



# Paul-Gerhardt-Brief

Ev. Kirchengemeinde Alt-Schöneberg

September - Oktober - November 2024

36. Jahrgang, 3. Ausgabe



# ***FRAUEN!***

## Inhalt

3	Geistliches Wort von Rebecca Cyranek	
5	Ein Liebesbrief an unsere Frauen in der Gemeinde Texte von Rebecca Cyranek und Carola Dieckmann	
15	Lied: Frauenpower von Rob Bauer	
16	Martin wäre nichts gewesen ohne Katharina von Delphine Scheel	
21	Nymphen, Riesinnen, Schöpferinnen von Johannes Schwarz	
24	Frauenleben im Wandel unserer Zeit von Dinah Stratenwerth	
28	Marigoula aus Kontistres: ein griechisches Jahrhundert in 86 Jahren! von Panagiotis Andrianessis	
36	Vom Kampf, eine Frau sein zu dürfen von Julia Monro	<b>Thema</b> Frauen
40	Bericht von der Umgestaltung des Jugendraums	
42	Deutschkurse in unserer Gemeinde	
44	Unsere Geburtstagskinder	
46	Nach der EM ist vor der WM	<b>Gemeindeleben</b>
49	Unsere Veranstaltungen im Herbst	
56	Nachrichten aus der Gemeinde	
57	Gottesdienste in Alt-Schöneberg	<b>Termine in der Gemeinde</b>

## Impressum

**Herausgeber:** Ev. Kirchengemeinde  
Alt-Schöneberg Berlin, vertreten durch den  
Gemeindekirchenrat  
Hauptstraße 47-48, 10827 Berlin  
Tel. 030 781 15 38, Fax 030 782 03 45  
E-Mail: info@alt-schoeneberg.de  
www.alt-schoeneberg.de

**Redaktion:** Dinah Stratenwerth (v. i. S. d. P.)  
c/o Ev. Kirchengemeinde Alt-Schöneberg  
Hauptstraße 47-48, 10827 Berlin  
Rebecca Cyranek, Carola Dieckmann, Fabian  
Lenzen, Johannes Schwarz (Korrektorat)  
E-Mail: redaktion@alt-schoeneberg.de

**Layout:** verbaliter - Gero Götschenberg  
gerogoetschenberg@googlemail.com

**Vvtl. für Werbeanzeigen:** Johannes Schwarz  
c/o Ev. Kirchengemeinde Alt-Schöneberg  
Hauptstraße 47-48, 10827 Berlin

**Verbreitung:** Rudolf Domain

**Druck:** Gemeindebriefdruckerei, Druckhaus  
Harms e. K., Eichenring 15a, 29393 Groß  
Oesingen

**Auflage:** 1.200 Exemplare

**Titelbild:** Illustration @Nyratatts

**Redaktionsschluss** für Paul-Gerhardt-Brief  
Nr. 4/2024 ist am 1. November 2024.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge  
entsprechen nicht in jedem Fall der Redak-  
tionsmeinung.

# Geistliches Wort

**W**enn Sie an Held\*innen der  
Bibel denken, welche Namen fallen  
Ihnen da als Allererstes ein?  
Jesus? Abraham? Paulus? Noah?  
Adam? Manche der zwölf Jünger?  
Alles wichtige und große Gestalten  
der Bibel ganz ohne Frage.

Alles Männer.

Fallen Ihnen vielleicht auch ein paar  
Frauennamen ein?

Eva zum Beispiel oder Rut? Sara, Ly-  
dia, Maria, Martha?

Es gibt sie in der Bibel, die wichtigen  
und großen Frauen.

Auch jene, deren Namen uns weni-  
ger oder vielleicht gar nicht geläufig  
sind. Wussten sie, dass Jakob nicht  
nur zwölf Söhne, sondern auch eine  
Tochter, nämlich Dinah, hatte?

Oder wer kennt die Geschichte von  
Rahab, einer selbstständigen Frau,  
die sich und ihre Familie durch kluges  
Handeln und Vertrauen auf Gott ret-  
tet, als Jericho eingenommen wird?  
Wussten Sie, dass mit Deborah sogar  
eine Richterin im ersten Testament  
erwähnt wird?

Auch in Bezug auf das zweite Testa-  
ment fallen den meisten vor allem

Männerfiguren ein. Doch auch hier  
gibt es wichtige Frauen. Mehr noch:  
die Evangelien machen deutlich, dass  
Jesus keinen großen Unterschied zwi-  
schen Frauen und Männern machte.  
Eine meiner liebsten Geschichten ist  
die Heilung einer Frau, von der im  
Markusevangelium im fünften Kapi-  
tel erzählt wird. Diese Frau hat keinen  
Namen, aber ihre Erfahrung mit Jesus  
ist erstaunlich. Seit zwölf Jahren  
leidet sie an ununterbrochenen Blu-  
tungen. Das bedeutete nicht nur ein



körperliches Leiden, sondern damals auch gesellschaftlichen und sozialen Ausschluss. Eine blutende Frau galt als unrein, durfte nichts berühren, schon gar keinen Mann.

Diese Frau ist so verzweifelt, dass sie bereits bei vielen Ärzten war und ihr ganzes Vermögen dabei ausgegeben hat – vergebens. Als sich Jesus in ihrer Nähe aufhält, ergreift sie die Gelegenheit auf Heilung. Heimlich nähert sie sich Jesus und berührt seinen Mantel. Und siehe da: Augenblicklich ist sie geheilt. Jesus aber spürt, dass eine Kraft von ihm ausgegangen ist und so fragt er, wer ihn berührt hätte. Die Frau meldet sich zu Wort, fällt vor Jesus auf die Knie und erzählt ihm alles.

Und dieser reagiert verständnis- und liebevoll auf die Frau und ihren Willen, endlich gesund zu werden: „Dein Glaube hat dich gesund gemacht, geh in Frieden und sei gesund von deiner Plage!“, sagt er zu ihr.

Eine erstaunlich Erzählung, die vieles aussagt über die Stellung der Frau, aber auch und vor allem über den Mut eben jener Frau und die emanzipatorische Überzeugung Jesu.

Diese Geschichte zeugt davon, dass Christ\*in sein auch Feminist\*in sein bedeutet und Gott sich gutes Leben aller Menschen unabhängig vom Geschlecht wünscht.

Ich wünsche mir, dass wir die Bibel mehr auch mit weiblichen Augen lesen. Auf dass all die Frauen, die uns im Glauben vorangingen, noch bewusster Teil unserer Geschichte sein können. Ihre Namen und Geschichten bieten einen Reichtum, der uns auch heute beschenken kann. Der unseren Blick auf die Gegenwart verändern und weiten kann.

Und mögen wir im Hier und Heute alle Menschen im Blick behalten unabhängig des Geschlechts. Amen.

Rebecca Cyranek  
Pfarrerin

*Zum Titelbild: Maria Vulva.*

*Handelt es sich nun um eine Vulva oder doch vielmehr um die Mutter Gottes? Viele Diskussionen sind über eines der 10 Motive entstanden, die sich Besucher\*innen des Motzstraßenfestes am Stand des Kirchenkreises Tempelhof-Schöneberg und der Evangelischen Landeskirche stechen lassen konnten. Doch warum nicht einfach beide Lesarten parallel zueinander stehen lassen? Im christlichen Glauben wurde die weibliche Sexualität über Jahrhunderte und teilweise bis heute dämonisiert. Dieses Motiv steht für die Selbstermächtigung der Frau zu einer freien und auch befriedigenden Sexualität, die in keinem Widerspruch zu ihrem Glauben steht, ganz im Gegenteil: Eine selbstbestimmte Sexualität eröffnet Räume, die auch (!) zu einer selbstbewussteren Glaubensgewissheit führen können.*



# Ein Liebesbrief an unsere Frauen in der Gemeinde

Texte von Rebecca Cyranek & Carola Dieckmann



*Manuela* ist die Vorarbeiterin auf dem Friedhof und das Herz der ganzen Mannschaft alias die Wellensittich-Zähmerin. Wo auch immer es Konflikte gibt, Manuela stellt sich dazwischen, schlichtet und kehrt immer das Positive hervor. Jeder Besucher einer Grabstelle ist ihr bekannt und kann mit einem persönlichen Wort rechnen. Und wenn es mal irgendwo brennt, rettet sie die Situation, ob nun als Springerin im Büro, als Vorläuferin vor einem Sarg oder bei Tränen an einem Grab.



*Rebecca* ist Pfarrerin in Alt Schöneberg und seit drei Jahren hier für die Schäfchen zuständig, dachte sie, ... nun jongliert sie mit zwei Kirchen, zwei Kitas und zwei Gemeindehäusern.

Sie genoss eine klassische Ballettausbildung ebenso wie Klavierunterricht, aber fragt sie nach der neuesten Netflix-Serie und ihr werdet mit wahren Perlen überrascht.

Lauscht ihrer Predigt mit offenen Ohren und hört wie modern, wie ökumenisch, wie gendergerecht Alt-Schöneberg geworden ist. Bringt Rebecca zum Lachen und ihr tragt den ganzen Tag ein warmes Glitzern mit Euch herum.

Doch Gott bewahre, ihr begegnet ihr hungrig!

Vielleicht habt ihr auch das Glück, sie mit randvollem Lastenfahrzeug über das Gelände fahren zu sehen, dann wisst ihr:

Wir haben eine Pfarrerin, die im gleichen Leben steckt wie wir alle. Das ist schön!



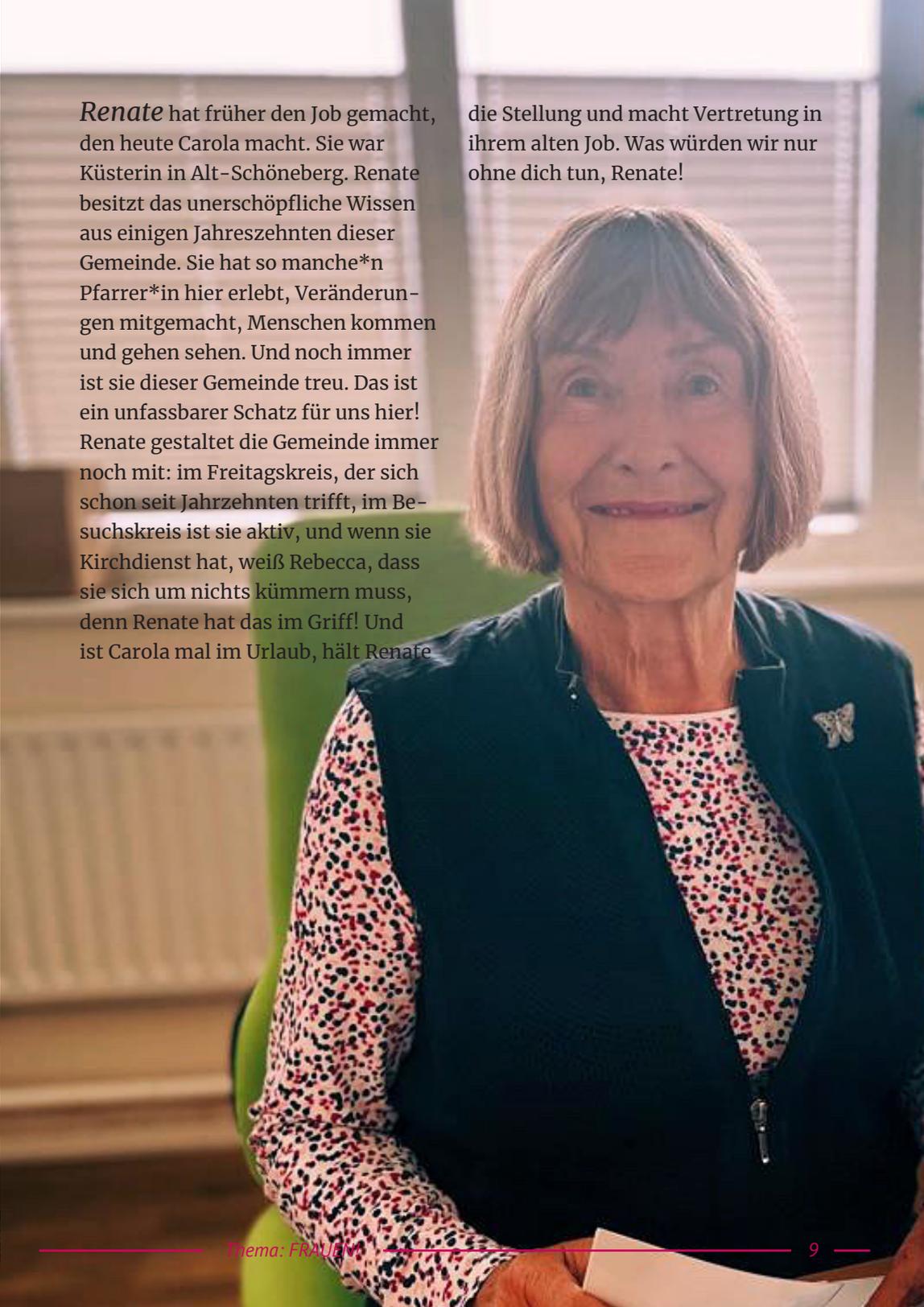
*Carola* ist Küsterin in Alt-Schöneberg und Herrin über das Küstereifenster alias „der Dorfbrunnen“. Carola ist oft der erste Mensch, auf den man hier in der Gemeinde trifft, darum kennen sie viele Menschen. Aber vor allem kennt Carola Menschen. Und zwar immer genau diejenigen, die in bestimmten Situationen helfen könnten.

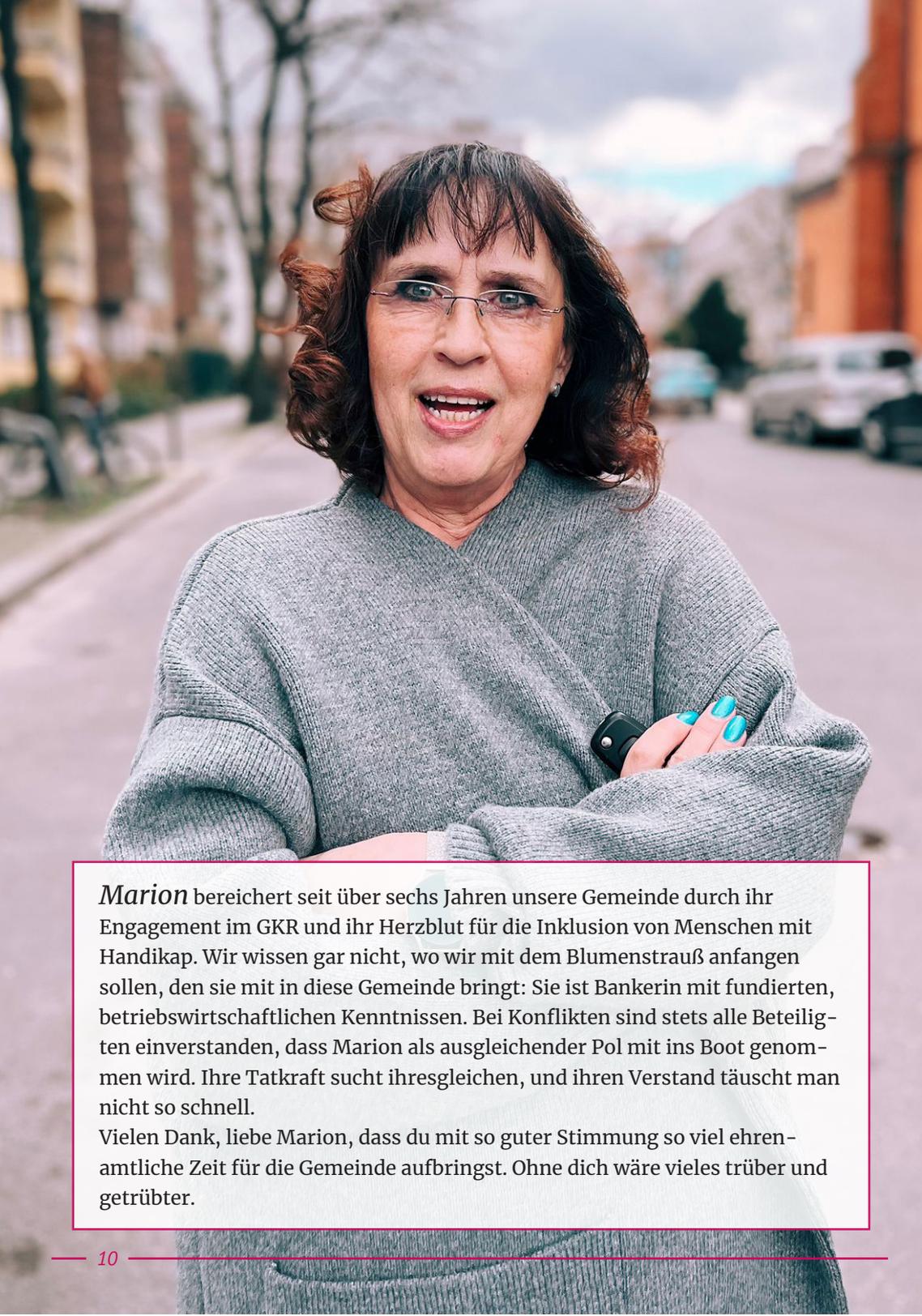
Carola kennt sich aus mit klassischer Musik (und hat selbst eine ausgebildete Stimme), Literatur und zugleich mit Trash-TV, durch diese Bandbreite gibt es ganz sicher immer etwas zu reden, wenn man zu ihr ans Fester kommt. Und noch besser: auch immer etwas zu lachen.

Bei Fragen rund um die Gemeinde ist man bei ihr auf jeden Fall genau an der richtigen Stelle.

*Renate* hat früher den Job gemacht, den heute Carola macht. Sie war Küsterin in Alt-Schöneberg. Renate besitzt das unerschöpfliche Wissen aus einigen Jahrzehnten dieser Gemeinde. Sie hat so manche\*n Pfarrer\*in hier erlebt, Veränderungen mitgemacht, Menschen kommen und gehen sehen. Und noch immer ist sie dieser Gemeinde treu. Das ist ein unfassbarer Schatz für uns hier! Renate gestaltet die Gemeinde immer noch mit: im Freitagskreis, der sich schon seit Jahrzehnten trifft, im Besuchskreis ist sie aktiv, und wenn sie Kirchdienst hat, weiß Rebecca, dass sie sich um nichts kümmern muss, denn Renate hat das im Griff! Und ist Carola mal im Urlaub, hält Renate

die Stellung und macht Vertretung in ihrem alten Job. Was würden wir nur ohne dich tun, Renate!





**Marion** bereichert seit über sechs Jahren unsere Gemeinde durch ihr Engagement im GKR und ihr Herzblut für die Inklusion von Menschen mit Handikap. Wir wissen gar nicht, wo wir mit dem Blumenstrauß anfangen sollen, den sie mit in diese Gemeinde bringt: Sie ist Bankerin mit fundierten, betriebswirtschaftlichen Kenntnissen. Bei Konflikten sind stets alle Beteiligten einverstanden, dass Marion als ausgleichender Pol mit ins Boot genommen wird. Ihre Tatkraft sucht ihresgleichen, und ihren Verstand täuscht man nicht so schnell. Vielen Dank, liebe Marion, dass du mit so guter Stimmung so viel ehrenamtliche Zeit für die Gemeinde aufbringst. Ohne dich wäre vieles trüber und getrübt.

**Dinah** leitet die Redaktion unseres Gemeindebriefs und sprudelt nur so vor Ideen und Tatkraft. So hat nun jeder unserer Gemeindebriefe ein Oberthema. Und für diese legt sich Dinah mächtig ins Zeug, führt Interviews, schreibt Menschen an und bringt auch uns hier vor Ort dazu, Kreatives zum Thema beizusteuern.

Man kann nur sagen: Dieses Engagement spürt man in jeder Ausgabe. Dieser Schwung, die ansteckende Freude an der Arbeit und das Organisationstalent von Dinah sind großartig. Es ist ein Fest und ein Glück, mit dir zusammenarbeiten zu dürfen.





**Sabine** ist eine der ersten Ansprechpartnerinnen, wenn man bei uns eine Grabstelle aussucht und eine Bestattung plant. Gemeinsam mit den Zugehörigen nimmt sie sich Zeit, läuft mit ihnen über den Kirchhof, um auch wirklich die passende Stelle zu finden, und steht mit Rat und Tat zur Seite. Sie hört zu und ist da bei allen wichtigen und oft nicht leichten Planungen zur Beisetzung des geliebten Menschen. Bei aller Trauer mit der sie umgeht, ist sie bei uns im Büro immer für einen Scherz zu haben. Sie und Carola versorgen sich im Halbstundentakt gegenseitig mit Kaffee. Auch etwas, was zur guten Laune bei uns beiträgt. Ihre schicken und gut gemachten Nägel sind charakteristisch für sie und erstrahlen jede Woche in einer anderen tollen Farbe.

**Bettina** kümmert sich seit fünf Jahren um unsere Außenanlagen. Bettinas Weg in unsere Gemeinde ging über eine gemeinsam mit Carola absolvierte Seelsorgeausbildung im Kloster Lehnin. Bettina hat nicht nur unsere Grünanlagen im Auge, sondern auch die Menschen hier in der Gemeinde. Zum genau richtigen Zeitpunkt bringt sie Carola eine Laugenstange mit oder lässt uns an besonderen Funden auf dem Gelände teilhaben, sei es ein Nashornkäfer oder ein Kapitel der im Krieg zerstörten alten Paul-Gerhardt-Kirche. Darüber hinaus ist Bettina auch Prädikantin. Regelmäßig kann man ihren Predigten bei uns in der Gemeinde lauschen.

Diese Fähigkeit von Bettina entlastet Rebecca regelmäßig, wenn sich für den wohlverdienten Urlaub keine Pfarrvertretung finden lässt.



Susanne ist unsere Gemeindevorstandsvorsitzende und ist immer für alle organisatorischen Fragen für uns erreichbar. Sie trägt das Wissen vieler Generationen von Gemeindegemeinschaft in sich.

Wenn ihr Hauptjob und ihr Ehrenamt es zulassen, dann macht Susanne Musik, zum Beispiel im Kreiskirchenorchester, dem man auch bei uns im Gottesdienst immer mal wieder lauschen kann. Sollte dann noch Zeit sein, ist keine literarische Neuerscheinung vor ihr sicher. Wenn Carola der Dorfbrunnen ist und Rebecca der glitzernde Sonnenschein, dann ist Susanne der Anker,

auf den unsere Gemeinde stets vertrauen kann. Es ist wunderbar, mit dir zusammen zu arbeiten.



Das war nur eine Auswahl unserer tollen Frauen in der Gemeinde. Es folgen viele weitere über das ganze Jahr auf unserem Instagramprofil: [alt\\_aber\\_schoeneberg](#)

# Frauenpower

Straßenkötter – Leisetreter  
 Halbstarke – Duftmarke  
 Muskelprotze – Auerochse  
 Amokläufer – Komasaüfer  
 Darth Vader – Triebtäter

E<sup>7</sup> Gm

Soll die Welt nicht un-tergeh'n, lasst uns vertrauen auf

Am Dm

Frau-en-pow-er und auf Po-werfrau-en. Soll die

E<sup>7</sup> Gm

Welt sich wei-terdre'h'n, braucht's auf die Dau-er mehr

Am Dm

Po-werfrau-en. Und mehr Frau-en-po-wer.

Hosenträger – Baseballschläger  
 Brandstifter – Halbwisser  
 Dompfaff – Lackaff  
 Speichellecker – Zwangsvollstrecker  
 Volksverhetzer – Pferdemetzger



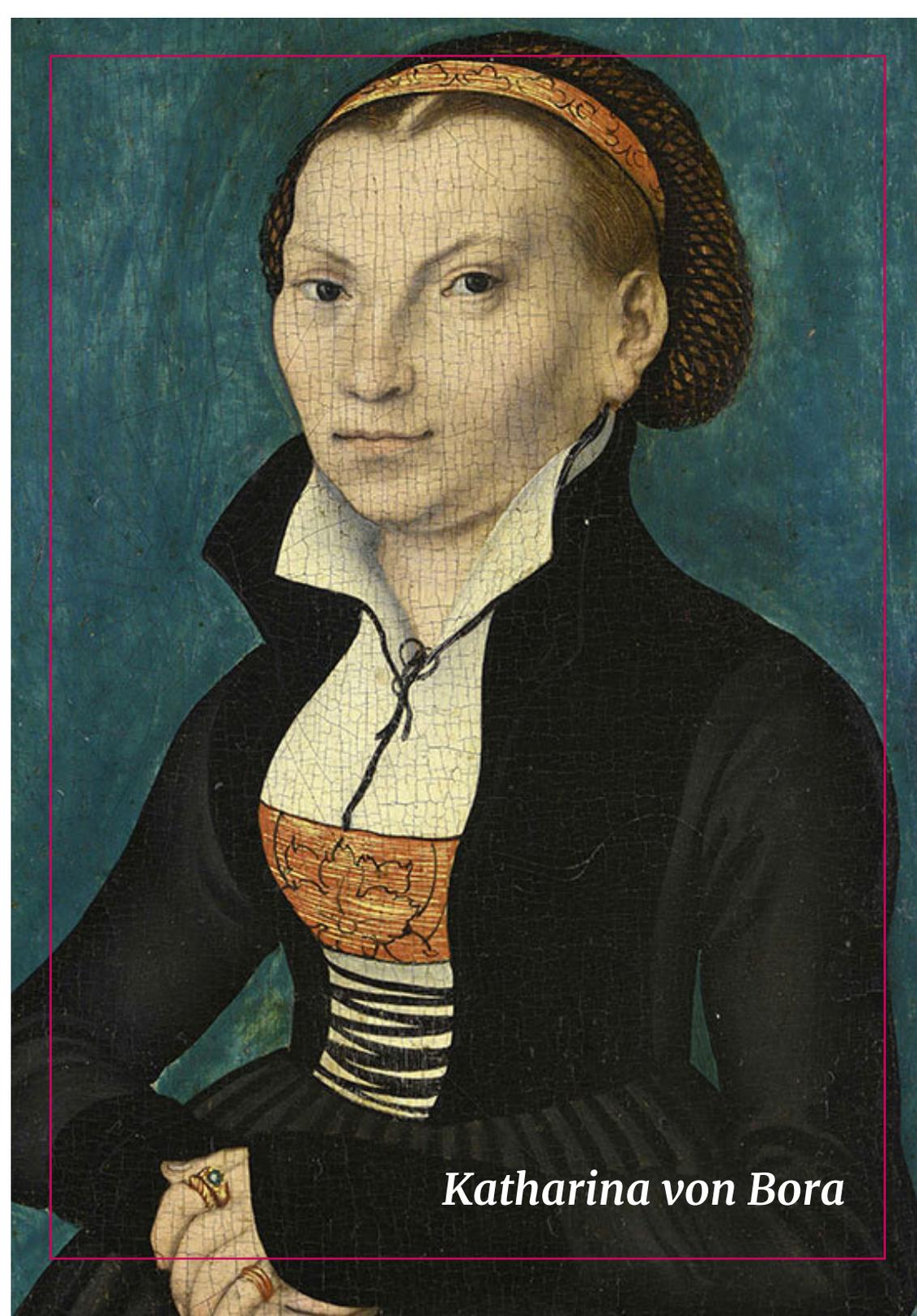
Rob Bauer  
 2024

# *Martin wäre nichts gewesen ohne Katharina*

**S**ie wird gern als „die Lutherin“ tituliert. Martin Luther nannte sie oft „Mein Herr Käthe“. Im 2017 gedrehten ARD-Fernsehfilm „Katharina Luther“ von Regisseurin Julia von Heinz und Drehbuchautor Christian Schnalke kommt die Dramatik der Reformationszeit überwältigend ins Bild: Es gibt kein einfaches privates Glück ohne Segen der Kirche und des herrschaftlichen Adels.

Katharina von Boras Familie gehört zum sächsischen Landadel. Vermutlich ist sie auf dem Landgut Lippendorf bei Leipzig geboren. Standesgemäß oder aus familiären Gründen wurden die Töchter und Söhne oft in Klöster gegeben, wo sie so genannte Kostkinder waren. Ihre Eltern mussten dafür Klosterschenkungen machen. In der Roman-Biographie

„Katharina von Bora und Martin Luther“ von der Historikerin, Wissenschaftsjournalistin und Romanautorin Maria Regina Kaiser kümmert sich die zierliche Katharina persönlich um die Geburt ihrer ins Kloster eingebrachten Kuh Schwarzlock, damit das Tier keine dritte Fehlgeburt erleidet. Katharina war mit zehn Jahren ins Zisterzienserinnenkloster Marienthron in Nimbschen bei Grimma gekommen und hatte „gute Karten“, denn ihre Tante Margarethe von Haubitz war dort Äbtissin und hatte ein freundliches Auge auf sie. Schon fünfjährig hatte ihr Vater Hans von Bora sie – ein Jahr nach dem Tod ihrer Mutter Margarete – zunächst ins Augustinerinnen-Chorfrauenstift St. Clemens nach Brehna abgegeben. Im selben Jahr heiratete er zum zweiten Mal.



*Katharina von Bora*

Katharina bekam eine gute Ausbildung in lateinischem Lesen, Schreiben, Singen, Hauswirtschaft und Landwirtschaft und hatte großes Interesse an medizinischen Fragen. Das war in gebildeten Frauen-Kloster-Kreisen schon lange „Mode“, wie das 300 Jahre frühere Schaffen der berühmten Nonne Hildegard von Bingen (1098–1179) bis heute zeigt. Im Kloster Marienthron

sam machten. Dazu gehörte auch Martin Luther. 1520 wird sein Text „An den christlichen Adel deutscher Nation“ gedruckt und viel gelesen bzw. in kleinen und großen Ortschaften herumerzählt. Er und seine Mitdenker\*innen stellten die Forderung auf, die Klöster zu schließen und zu Schulen umzugestalten. Das blieb auch von den Nonnen im Kloster Marienthron nicht ungehört. Katharina

und neun weitere Nonnen flüchteten am 22. April 1523 aus ihrem Kloster über Torgau nach Wittenberg (heute im Bundesland Sachsen-

Anhalt). Sie fanden zeitweise Unterkunft im „Lutherhaus“. Katharina und Martin lernten sich kennen. Die geflüchteten Nonnen und die Kirchenkritiker\*innen diskutieren die schwierige Zukunft der „ehrlosen“ Frauen. Es blieb nur die Heirat mit geeigneten Männern. In adligen Kreisen war das durchaus üblich. Die „arrangierte Ehe für adlige Jungfrauen“ war Lebensgestaltungspraxis im Europa des 16. Jahrhunderts. So hatte auch Katharina sich einen geeigneten Ehemann ausgeguckt. Es sollte der Neffe ihrer Mitschwester Magdalena von Staupitz sein. Aber leider war die Familie gegen eine Heirat mit einer „Nonne ohne Anstand“. Auch Martin Luther hatte sich eine Gattin ausge-

guckt. Er als „christlicher Revolutionär“ favorisierte die Ehe von geistlichen Würdenträgern, die später in der erkämpften evangelischen Kirche auch eingeführt und durchgesetzt wurde.

Katharina fand Martin in seinem reformatorischen Denken toll und begann, um ihn zu werben. Tatsächlich entschied sich Martin dann auch für sie. Das war damals außergewöhnlich: Eine Frau wirbt um einen Mann. Katharina und Martin heirateten 1525 in Wittenberg – beide erst einmal arm, aber nicht ohne Willen und Fähigkeiten, ihr Leben zu meistern. Was – trotz großer Feindschaften des Adels und katholischer Würdenträger – so gut klappte, dass 1546, in seinem Todesjahr, Martin Luther der zweitreichste Mann von Wittenberg geworden war, nach dem berühmten Maler Lucas Cranach dem Älteren. Die beiden Familien waren befreundet und so gibt es auch Ölgemälde von Katharina und Martin. Allerdings hätte Martin sein großes evangelisches Kirchenwerk und die Reformationsbewegung ohne die partnerschaftliche Arbeit seiner

Gattin nicht hinbekommen, denn er war schwer krank, Zeit seines Lebens und zunehmend im Alter. Er litt an einer Vielzahl von Krankheiten, hervorzuheben sind seine Stimmungsschwankungen, die dem heutigen Krankheitsbild der Depression nahekommen. Seine Mitmenschen erlebten ihren verehrten Meister als zornig, unduldsam, ungerecht und unbeherrscht. Mit Liebe und Hingabe pflegte ihn Katharina, wenn er mal wieder schlimm um sich schlug und „völlig außer sich war“.

Die „Wirtschaft ihrer Ehe“ führte Katharina zu großer Wirkmächtigkeit. Sie leitete die Finanzbuchhaltung der „lutherischen Schriften“, organisierte eine Art Hotelbetrieb im Schwarzen Kloster, in dem sie zu leben begannen und das bei Beginn eher einer Ruine glich. Es wurde ausgebaut und zu einem Selbstversorgungsbetrieb in der Größenordnung eines heutigen mittelständischen Betriebes. Viele Reformationsanhänger\*innen und Studierende Martin Luthers kehrten ein. Katharina kaufte Land dazu, baute Hopfen an und produzierte eigenes Hausbier. Die Luthers wurden in ganz



*Katharina Luther*  
Spielfilm, ARD 2017  
Regie: Julia von Heinz

herrschte unter Katharinas Tante Margarethe von Haubitz eine gute, lustige Stimmung unter den Nonnen. Diese Eigenmächtigkeit wurde von den Klosterbrüdern und dem Abt im Kloster Porta argwöhnisch beäugt und oft unterbunden. Zum Glück waren die aufsichtsführenden Klostermänner in Margarethes und Katharinas Frauenkloster alt und schwerhörig, so dass die Frauen die Verbote über kurz oder lang unterlaufen konnten.

Vor den Klöstern und in vielen Ortschaften der damaligen Zeit tauchten Mönche auf, die auf die Missstände der katholischen Kirche und die schwierigen Lebensbedingungen in den katholischen Klöstern aufmerk-

*Katharina von Bora & Martin Luther*  
Dr. Maria Regina Kaiser,  
Herder Vlg., 2016



Europa berühmt. Sie gebar ihrem geliebten Gatten und sich zur Freude sechs Kinder, von denen einige leider vorzeitig starben. 1540 erkrankte sie selbst durch eine Fehlgeburt schwer und wäre fast gestorben.

Sie hatte gut für sich vorgesorgt, einen Witwensitz gekauft und Martin hatte sie als Alleinerbin eingesetzt. Aber die damaligen Gesetze waren gegen diese Erbschaft und so bedurfte es einiger Erbschaftsprozesse und – wieder einmal – eines Machtwortes des Kurfürsten Johann Friedrich I. von Sachsen.

Katharina von Bora, verheiratete Luther starb am 20. Dezember 1552 nach einem Unfall. Sie wurde in der Torgauer Marienkirche beigesetzt. Ihre partnerschaftliche Zuarbeit zum großen Werk Luthers müsste aus heutiger Sicht zur Umbenennung von Martin Luther in Martin Bora-Luther führen, denn ohne sie wäre Luther nicht zum „Star der Reformation“ geworden, sondern vermutlich vorzeitig verstorben.

*Delphine Scheel M.A.*

*Dozentin f. Kommunikation & Kultur  
scheelberlin@posteo.de  
www.Berlinkicks-Sightseeing.de*

# Nymphen, Riesinnen, Schöpferinnen

**M**erkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun: bei unseren Planeten gibt es nur eine Frau unter vielen Männern. Man könnte meinen, bei unseren Monden sei es nicht anders. Aber betrachten wir es im Einzelnen.

Merkur und Venus besitzen keine Monde, der Erdmond wurde zwar einst nach der Mondgöttin Luna benannt, aber die beiden kleinen Marsmonde tragen männliche Namen. Die Jupitermonde jedoch wurden anfangs nach Zeus' (Jupiters) Liebesbeziehungen und später auch nach seinen weiblichen Vertrauten und Nachfahrinnen benannt und sind daher bis auf einen (den größten) weiblich. Bekannt ist Leda (übrigens vom lykischen Wort für „Weib“), der Zeus sich in Gestalt eines Schwanes näherte. Weniger bekannt, aber

erwähnenswert ist die Najade (Süßwassernymphe) Sinope. Zeus hatte in seiner Leidenschaft für Sinope geschworen, ihren liebsten Wunsch zu erfüllen, egal, was es sei. Daraufhin hatte sie gesagt: „Ich möchte Jungfrau bleiben.“ So gehört Sinope zu den wenigen Geliebten Zeus', denen er nicht beilag. – Die Neptunmonde wurden nach Wassergottheiten, darunter hauptsächlich Nymphen, und anderen Wasserwesen benannt und sind daher ebenfalls größtenteils weiblich.

Die Saturnmonde wurden anfangs nach Titanen und Giganten, also Riesen und Riesinnen der griechischen Mythologie, benannt. Als im Jahr 2000 nicht mehr genügend dieser Namen für die neu entdeckten irregulären Saturnmonde (das bedeutet, dass ihre Bahnen nicht kreisförmig



*Übersetzung:* „Wir verstehen nicht, warum wir, obwohl du so viele engagierte Jüngerinnen hattest, nicht unter den 12 vertreten waren und sogar überhaupt kaum erwähnt wurden!!“ – „Da müsst ihr die fragen.“

oder stärker geneigt sind) zur Verfügung standen, entschieden sich ihre Entdecker, auf andere Mythologien zurückzugreifen und deren Namen der Internationalen Astronomischen Union vorzuschlagen. So werden seitdem retrograde Monde (das sind irreguläre Monde, die den Saturn entgegen seiner Umlaufrichtung um die Sonne umlaufen) nach nordgermanischen Riesen und riesenhaften Wesen benannt. So auch nach Geirröd, Greip und Grid: Greip (altisländisch für „greifende Hand“) war eine der beiden Töchter des Reifriesen Geirröd, der sich hatte schwören lassen, dass Thor ohne Hammer und Stärkegürtel zu ihm kommen würde. Doch Thor wurde von der Riesin Grid vor Geirröds Bosheit gewarnt und sie ließ ihm ihren eigenen Stärkegürtel sowie ihre Eisenhandschuhe und ihren Stab. Als Thor zu Geirröd kam, erwiderte er erst einen Angriff von Geirröds Töchtern unter Zuhilfenahme des Stabes und tötete sie. Dann warf Geirröd einen glühenden Eisenkeil nach ihm, den er mithilfe der Eisenhandschuhe auffing und zurückwarf und dadurch auch Geirröd tötete. – Erwähnenswert ist sicherlich auch Hyrrokkin, vermutlich die Personifikation des hochsommerlichen versengenden Sonnenbrandes oder die des Vulkanausbruchs: Einmal, als es den Göttern nicht gelang, das größte aller Schiffe vom Strand in See zu stoßen, wurde

nach ihr gesendet, damit sie dies tue. Schon beim ersten Ansetzen stieß sie das Schiff so kräftig vorwärts, dass Feuer aus den Seilrollen fuhr und alle Lande zitterten.

Prograde irreguläre Saturnmonde (die den Saturn in der gleichen Richtung umlaufen, wie der Saturn die Sonne umläuft) werden hingegen nach Gestalten der keltischen und der Inuitmythologie benannt. So trägt einer dieser Monde den Namen der Meeressäugergöttin Siarnaq (Betonung auf dem i). Der Legende nach klammerte sie sich, nachdem ihr Vater sie über Bord seines Kajaks geworfen hatte, an das Boot. Daraufhin schnitt oder schlug er ihr die Finger ab, die zu Meeressäugern wurden, und sie sank auf den Meeresgrund und wurde zur Herrscherin über die Tiere des Meeres. Wenn sich die Tabuverletzungen der Menschen als Schmutz in ihren Haaren festgesetzt hatten, die sie ohne Finger ja nicht kämmen konnte, wurde sie zornig auf sie, sodass sie deren Beutetiere gefangen hielt. Nur Schamanen konnten sie dann besänftigen, indem sie in einer Seelenreise zu ihr hinabtauchten und ihr die Haare kämmt. – Ein Drittel der benannten Saturnmonde ist weiblich.

Uranusmonde werden nicht nach mythologischen Gestalten, sondern nach Figuren Shakespeares (darunter auch die Elfenkönigin Titania und Ju-

liet) und Popes benannt. Etwas mehr als die Hälfte ist weiblich. Doch auch viele Kleinplaneten haben Monde, wie etwa klassische Kuiper-gürtelobjekte, die sich jenseits des Neptuns auf fast kreisförmigen Bahnen bewegen und die nach der englischen Aussprache der Bezeichnung des ersten entdeckten Objekts dieser Art, 1992 QB<sub>1</sub>, auch als Cubewanos bezeichnet werden. Die meisten Cubewano-Mond-Systeme wurden nach Schöpfergottheiten verschiedener Religionen benannt. So wurden (174567) Varda und ihr Mond Ilmarë (Betonung auf der ersten Silbe) nach mythologischen Gestalten des englischen Schriftstellers und Sprachwis-



senschaftlers J. R. R. Tolkien benannt. Die Königin Varda Elentári (Quenya für „erhabene Sternenkönigin“) erschuf die Planeten und die Sternbilder und setzte Sonne und Mond auf ihre Himmelsbahnen. Ilmarë war ihre Zofe. – (66652) Borasisi und sein Mond Pabu wurden nach den Protagonisten der bokononistischen Kosmogonie benannt. Der Bokononismus geht auf den Guru Bokonon zurück. Doch auch er ist fiktiv und Bokonon eine Figur aus dem satirischen Roman *Katzenwiege* des US-amerikanischen Schriftstellers Kurt Vonnegut. Darin heißt es:

„[In der bokononistischen Schöpfungsgeschichte] hielt Borasisi, der Sonnengott, Pabu, die Mondgöttin, im Arm, in der Hoffnung, Pabu werde ihm ein feuerglühendes Kind gebären. Aber die arme Pabu gebar nur kalte Kinder, die nicht brannten, und Borasisi warf sie angewidert fort. Das waren die Planeten, die ihren schrecklichen Vater in sicherem Abstand umkreisten. Schließlich wurde Pabu selbst verworfen und lebte hinfort mit ihrem Lieblingskind, und das war die Erde. Pabu liebte die Erde, weil Menschen darauf waren, und die Menschen blickten in Liebe und Ehrfurcht zu Pabu empör.“

Johannes Schwarz  
Gemeindemitglied &  
Hobbyastronom

# Frauenleben im Wandel unserer Geschichte

**W**as wir als selbstverständlich erachten, gibt es teilweise noch nicht lange. Zum Beispiel das Recht von Frauen, ohne Zustimmung ihres Mannes zu arbeiten. Das Gesetz darüber/dafür wurde erst 1977 geändert. Andererseits gab es vor dem bürgerlichen Zeitalter Freiheiten, die wir dieser Zeit vielleicht nicht zutrauen würden: Nach dem Preußischen Landrecht von 1794 durften Frauen eigenen Besitz haben, diesen eigenständig verwalten, mit ihm Gewinn machen und ihn vererben. Erst 1900 übertrug das Bürgerliche Gesetzbuch diese Rechte auf die Ehemänner und gab ihnen auch das Recht, zu ent-

scheiden, ob ihre Frauen arbeiteten oder nicht.

Solche Fakten zur Geschichte von Frauenrechten finden sich in dem kurzen, unterhaltsamen Buch „*Loben Sie mich als Frau*“ von den Historikerinnen Claudia von Gélieu und Beate Neubauer. Sie begleiten Frauen und Frauenbewegungen in Berlin durch die Jahrhunderte.

Ihre Erzählung beginnt im Mittelalter, als es noch Berlin und Cölln und viele verschiedene Dörfer gab. In dieser Zeit waren Frauen unmündig, mündige Handlungen, wie Klagen erheben, waren den Männern vorbe-

halten. Die Frauen hatten jedoch die volle Verfügungsgewalt über das von ihnen in die Ehe eingebrachte Vermögen. Wenn denn welches da war. Ebenso wie heute galt auch damals: Soziale Benachteiligung wog umso schwerer für Frauen. Sexarbeiterinnen, damals Huren genannt, und Badweiber, die in den Badehäusern arbeiteten, standen in der Hierarchie ganz unten.

Wie ein roter Faden ziehen sich durch das Buch Geschichten von einzelnen Frauen sowie von Organisationen, die Freiräume für Frauen schufen oder erkämpften. Alleinstehende Frauen und Männer lebten oft in Klöstern oder laienreligiösen Gemeinschaften. Bei den Beginen zum Beispiel handelte es sich um Frauen, die ihr Vermögen in einen freien Orden einbrachten und gemeinsam verwalteten. Im Zuge der Reformation wurden solche freien Glaubensgemeinschaften aufgelöst.

Das Buch zeigt an ausgewählten regionalen Quellen, welche Möglichkeiten Frauen im Laufe der Berliner Geschichte hatten. So gibt es dank einem Neuköllner Heimatforscher eine umfassende Dokumentation der Buckower Landbesitzverhältnisse nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648), die zeigt, dass zumindest in diesem Dorf Frauen die Hälfte der Bauernhöfe besaßen. Entsprechend verrichteten sie natürlich auch alle Aufgaben in der Landwirtschaft.



Begine

Die Industrialisierung führte schließlich dazu, dass Männer in die Fabriken und Frauen am Herd landeten. Heute Care-Arbeit genannt.

Privilegierte Frauen hatten andere Möglichkeiten, aber auch andere Verpflichtungen. Die Autorinnen beschreiben lebendig und berührend die Verbindung zwischen Louise Henriette von Oranien und dem späteren Großen Kurfürsten, die, unüblich für diese Zeit, tatsächlich auf Liebe gründete. Die beiden waren nicht nur ein Liebespaar, sondern auch ein Team in der politischen und kulturellen Gestaltung Brandenburgs und Berlins. Gemeinsam bauten sie Berlin nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder auf und aus.

In den im Folgenden dargestellten Leben der preußischen Königinnen zeigt sich, dass ein selbstbestimmtes Leben für Frauen, wenn die Ehe nicht so glücklich verlief, nahezu unmöglich war. Sie hatten ihrem Ehemann

Charlotte bewundern, die sich mit Astronomie und Mathematik beschäftigte und im späteren Schloss Charlottenburg einen eigenen Hof führte, wo Raum für Musik, Philosophie und Kunst war.

Im 19. Jahrhundert begannen Frauen dann, sich zu organisieren, um Rechte zu erstreiten. 1848 gründete sich der erste politische Frauenverein, der durch ein verändertes Vereinsgesetz schnell wieder verboten wurde. Es untersagte Frauen sowohl die politische Organisation als auch die Beteiligung an politischen Versammlungen. Allerdings wurden auf Basis des Gesetzes Arbeiterinnen konsequent verfolgt, während bürgerliche Frauen sich oft trotzdem engagieren durften. Das führte, so die Autorinnen, zu einer Spaltung der Frauenbewegung in ein bürgerliches und ein proletarisches Lager, die in Deutschland stärker war als in anderen Ländern.

Erste Erfolge verzeichneten Frauen dann vor allem in Bereichen, die als weiblich angesehen wurden, etwa mit der Gründung der Volksh Kindergärten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach der Idee von Friedrich Fröbel. Lange wurde

die Überzeugung, dass Frauen für bestimmte Arbeiten vorbestimmt waren, auch von den Frauen selbst

nicht in Frage gestellt. Hier setzten sich bürgerliche Vorstellungen von Männer- und Frauenbereichen durch. Das zeigt sich zum Beispiel daran, dass der von Helene Stöcker 1905 gegründete Bund für Mutterschutz und Sexualreform nicht in den Bund Deutscher Frauenvereine aufgenommen wurde, weil er verheiratete und unverheiratete Frauen einander gleichstellen und Sexualität und Fortpflanzung trennen wollte. Die Frauen um Stöcker wollten Frauen eigene sexuelle Bedürfnisse zugestehen. Das war für die damalige Frauenbewegung zu fortschrittlich.

Eine weitere Konstante blieb es, dass Frauen auch für gleiche Arbeit immer weniger verdienten als Männer. Damit kommt das Buch, obwohl die Autorinnen ihre Erzählung in den 20er Jahren beenden, in der Gegenwart an. Seit 1949 gibt es Tarifverträge, die gleichen Lohn für gleiche Arbeit festschreiben. Dass dieses Recht auch außerhalb des Tarifwesens besteht, bestätigte das Bundesarbeitsgericht erst am 16.2.2023. Der 8. Senat entschied, dass Männer und Frauen einen Anspruch auf gleichen Lohn bei gleicher Arbeit und gleicher Qualifikation haben. Zahlt der Arbeitgeber einem Mann aufgrund der Gehaltsverhandlungen ein besseres Gehalt, muss er dieses auch den gleichqualifizierten Frauen zahlen.

Das Buch ist kurzweilig zu lesen, streift aber viele Themen nur, zu denen man gerne mehr wüsste: etwa über Frauen, die im Dreißigjährigen Krieg kämpften. Zum Glück gibt es Abhilfe: Auf [www.frauentouren.de](http://www.frauentouren.de) kann man mit den beiden Autorinnen Berliner Frauengeschichte vor Ort entdecken und Fragen stellen. Wer lieber beim Lesen bleibt, findet auf der Website auch weitere Buchempfehlungen.

*Dinah Stratenwerth*

*Redakteurin und Gemeindemitglied*

## Loben Sie mich als Frau Claudia von Gélieu & Beate Neubauer Buch, Verlag Berlin Edition

zu gehorchen und Kinder zu gebären. Umso mehr kann man Frauen wie die erste preußische Königin Sophie



**Hunold & Co.  
Bestattungen GmbH**  
Geschäftsführerin  
Martina Jacobsohn-Sehring

Erd- und Feuerbestattungen  
Bestattungsvorsorge  
Gestaltung von Trauerfeiern  
Drucksachen  
Überführungen  
Versicherungsdienst

Hunold & Co.  
Bestattungen GmbH  
Koburger Straße 9  
10825 Berlin

Telefon 030 | 781 16 85  
(Tag und Nacht)  
Fax 030 | 782 50 88  
Mobil 0151 | 22 63 09 18

E-Mail [hunoldco@aol.com](mailto:hunoldco@aol.com)  
[www.hunold-bestattungen.de](http://www.hunold-bestattungen.de)

# Marigoula aus Konistres: ein griechisches Jahrhundert in 86 Jahren!

**E**rst vor wenigen Jahren hat Siemens die erste elektrische Trommelwaschmaschine, einen innovativen Kühlschrank und den ersten Herd mit automatischer Temperaturregelung auf den Markt gebracht. Die 25-jährige Marigoula (lokaler Spitzname für Maria) hat von all dem noch nie etwas gehört – Siemens sollte erst viel später in ihr Leben treten. Zusammen mit ihrem Vater verlässt sie zum ersten Mal ihr Heimatdorf, um zu ihrer

Verlobung nach Piräus, dem Hafen der Hauptstadt Athen, zu fahren. Die Straße ins „Innere“, wie man sie auf der Insel nennt, ist geteert, zumindest die ersten 90 Kilometer bis Chalkida, die sie mit einem Pferdekarren reisen – die restlichen 80 Kilometer fahren sie mit dem Zug. Griechenland, Anfang 1935.

Maria Theologitis, geb. Vassilogiorgis, wurde am Montag, dem 22. No-

vember 1909, in Konistres auf Euböa, der zweitgrößten Insel des Landes nach Kreta, geboren. Zoe, die älteste Tochter der Familie, war bereits sechs Jahre alt, während drei ihrer anderen Geschwister vorzeitig gestorben waren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag die Kindersterblichkeit in Griechenland bei bis zu 50 % – heute, dank der Entwicklung von Medizin und Impfstoffen, sterben nur noch 3 Kinder von 1.000 Geborenen! Im Dorf waren die Erzählungen über die Teilnahme der Älteren an der griechischen Revolution von 1821 bis 1830 gegen das Osmanische Reich noch frisch im Gedächtnis. Der neue Staat war am Anfang nur die Hälfte des heutigen Griechenlands – Euböa gehörte jedoch von Anfang an zum Land.

Das Haus von Marigoulas Eltern, Georgios und Eleni, war ein wunderschönes, zweigeschossiges Steinhaus, das mitten im Dorf bergauf lag. Das 180 Quadratmeter große Bauwerk, das damals bereits 35 Jahre alt war, verfügte über einen Kamin, einen eigenen Brunnen, einen kleinen Innenhof auf der Vorderseite und einen großen Garten auf der Rückseite. In dem kleinen Dorf mit etwa 500 Einwohnern war das Leben für Marigoula simpel und friedlich – aber schwierig. Elektrizität, Wasserversorgung, Abwasserentsorgung, gepflasterte

Straßen und Autos: zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren alle Produkte der industriellen Revolution und der Marktwirtschaft, die für das Überleben der Menschen und die Sicherung eines höheren Lebensstandards notwendig sind, in den griechischen Dörfern noch unbekannt. Öllampen, Kühlschränke mit Eis, Gegrilltes aus der Feuerstelle, Wannen zum Wäschewaschen, Brunnen, behelfsmäßige Senkgruben am Rande der Felder, geduldige Esel – wertvolle Helfer einer jeden Familie: so lebten unsere Urgroßeltern noch vor hundert Jahren – das möge bitte all jenen in den Sinn kommen, die dem Kapitalismus und der Technik die Schuld geben und in Erinnerungen an angebliche Schönheiten der Vergangenheit schwelgen, die es nie gegeben hat! Marigoula ist unter solch schlechten Bedingungen aufgewachsen.

Sie ist drei Jahre alt, als die Balkankriege (1912–1913) ausbrechen. Das Osmanische Reich verliert den größten Teil seines Territoriums in Europa. Unmittelbar darauf folgt der Erste Weltkrieg (1914–1918), in den Griechenland gegen Ende eintritt. Neuigkeiten von der Kriegsfront erreichen die griechischen Lande kaum. Marigoula ist eine sehr gute Schülerin und schließt die damalige achte Klasse der Grundschule erfolgreich ab, aber sie macht leider nicht weiter. Ihr strenger Vater lässt sie nicht auf das

Gymnasium in der nächsten – nur 13 km entfernten – Großstadt Kymi gehen. Er gibt sogar die harte Arbeit auf seinen Feldern auf und bleibt mit seinen beiden Mädchen zu Hause.

Oliven, Weinreben und Feigen waren (und sind immer noch) die wichtigsten Produkte der Region. Außerdem besaß jede Familie ein paar Schafe. Sie lieferten die Milch, das Fleisch und die Wolle zum Weben von Tischdecken, Bettwäsche und Flickentepichen auf dem Webstuhl. Die beiden Schwestern helfen bei allen täglichen Aufgaben im Haushalt. In ihrer Freizeit stickt und strickt Marigoula zusammen mit gleichaltrigen Freundinnen. Jedes Jahr geht sie am 17. Juli, Jahrestag des Todes der Agia Marina, zum Fest der Friedhofskirche des Dorfes. Unter den Instrumentalisten sticht der berühmte Kirchensänger Nikolaos Koros, Vater von Georgios Koros, einem der bedeutendsten griechischen Geiger der traditionellen Musik, hervor. Marigoula isst Keskesi (ein Fastenessen mit Weizen und Zwiebeln) und erfreut sich an den euböischen Liedern und Tänzen. Aber sie geht immer früh los, um rechtzeitig nach Hause zu kommen.

Zusammen mit ihrem Vater besucht sie oft Kymi, den „Balkon der Ägäis“. Dort, auf dem zentralen Platz neben der Kirche von Agios Athanassios, genießen sie ein Baklava (Blätterteigpastete mit Mandeln) und blicken

über die blaue Ägäis – an klaren Tagen können sie sogar die 19 Seemeilen entfernte Insel Skyros ausmachen. Hier in Kymi wurde einige Jahre zuvor der Biologe und Arzt Georgios Papanikolaou geboren, der 1928 von der Cornell Universität in New York aus zum ersten Mal seine Forschungen über den Einsatz der zytologischen Methode zur vorbeugenden Diagnose von Gebärmutterhalskrebs bekannt gab. Marigoulas Mutter erfuhr nie von der neuen Diagnosemethode; sie starb noch im selben Jahr an einem Schlaganfall. Später, als Erwachsene, wurde Marigoula über den Pap-Abstrich informiert und unterzog sich diesem regelmäßig, wie Millionen Frauen auf der ganzen Welt.

Anfang der 1930er Jahre heiratet Marigoulas Schwester einen Polizisten, der in Piräus Dienst tut, und zieht in den Hafen um. Der Trauzeuge war ein Kollege des Bräutigams – der Mann, für den Marigoula einige Jahre später zum ersten Mal aus Konistres aufbrach, um sich in Piräus mit ihm zu verloben und ihn kurz darauf, am Weißen Sonntag, am 19.4.1936, zu heiraten. Paschalis Theologitis, 1902 in Tripolis, Libyen in einer wohlhabenden griechischen Familie geboren, war Polizist im Dienst der Ausländerbehörde. Zehn Monate später, am 10.2.1937, brachte Marigoula ihr einziges Kind, ihre Tochter Eleni, zur Welt. Im Gegensatz zu ihrer

Schwester, die mit ihrer Familie ins Dorf zurückgekehrt ist, genießen Marigoula, Paschalis und Eleni ihr nunmehrigen Ferienhaus in Konistres nur im Sommer. Das Leben in Piräus, damals eine kleine Stadt mit zweistöckigen neoklassizistischen Häusern, war natürlich angenehmer. Der Dienst bei der Polizei verschaffte der Familie ein gutes Gehalt und Marigoula, die nicht arbeiten musste, war ausschließlich mit der Erziehung von Eleni beschäftigt.

Alles ruhig bis im Morgengrauen des 28.10.1940, als ein Kollege von Paschalis an die Scheibe der Haustür klopft und verkündet, dass in der Nacht der griechisch-italienische Krieg erklärt wurde und das gesamte Korps in höchste Alarmbereitschaft versetzt wird. Bald gehen Marigoula und ihre Tochter für kurze Zeit zu einer Verwandten in der Nähe des Flughafens Athens und weiß tagelang nicht, wo ihr Mann ist. Ein großer Bombenanschlag auf dem Flughafen zwang sie zu einem Ortswechsel. Nachts, wenn die Sirenen losgehen, rennen alle in die Luftschutzbunker. Am 6. April 1941 marschieren die Deutschen in Piräus ein. Sechs Tage später, am Palmsonntag, bleiben Marigoula und die vierjährige Eleni für einige Monate in Konistres. Etwa 300.000 Menschen starben im Winter 1941–1942 an Hunger. Für die Familie Theologitis ist die Lage etwas bes-

ser, da für die Polizisten regelmäßige Verpflegungen von Hülsenfrüchten, Zucker und etwas gefrorenem Fleisch bereitgestellt wurden. Abends werden alle früh in den Häusern eingeschlossen, mit wenig Licht und abgedeckten Fenstern. In der Silvesternacht 1942 feierte die Familie Theologitis mit einer befreundeten Familie mit. Drei deutsche Soldaten hören den Tumult und klopfen an die Haustür, um nachzuforschen. Sie verbringen die ersten Stunden des Jahres mit Essen, Trinken und Spaß mit den Gastgebern und ihren Gästen!

Um 12.35 Uhr am 11.1.1944 ertönten erneut die Sirenen. Dieses Mal wollen Briten und Amerikaner den Hafen bombardieren, weil er zu einem großen deutschen Marinestützpunkt ausgebaut worden ist. Aber die Flieger sind nicht sehr genau ... und die Hälfte von Piräus wird zerstört. Kurz vor der Bombardierung wickelt Marigoulas Mann, dem es gelungen ist, etwas Brot zu finden, dieses in ein Netz ein und geht nach Hause. Auf dem Weg dorthin hört er die Mörser pfeifen und geht in Deckung. Eine halbe Stunde später steht er im Staub der Trümmer auf und erreicht das Haus. „Ich habe Brot mitgebracht“, sagt er freudig zu seiner Frau. Marigoula schaut ihn an, sieht das Netz, das er noch immer fest in den Händen hält, und antwortet liebevoll: „Mein Lali (Spitzname für Paschalis), das Netz

ist leer ...“, und umarmt ihn liebevoll! Die siebenjährige Elenitsa (d. h. die kleine Eleni) beobachtet alles mit Angst und Staunen.

Am 12.10.1944 endet offiziell die Besatzungszeit. Aber, wie Marigoula in einer halbstündigen Erzählung über ihr Leben sagt, die 1991 auf einer Audiokassette aufgezeichnet wurde, „zwar war der Krieg vorbei, aber dann kam das Schlimmste“, nämlich der Bürgerkrieg (1946–1949). Im Wesentlichen der Guerillakrieg, der in Griechenland zwischen der griechischen Regierungsarmee und den kommunistischen Kräften ausgefochten wurde, die für die Einbeziehung Griechenlands in den Eisernen Vorhang („Warschauer Pakt“) kämpften. Anfang Dezember 1944 wurde Paschalis in dem Vattis-Palast, in dem sich die Zentrale Hafenbehörde von Piräus befand, eingesperrt. Bewaffnete Teile der aufständischen Kommunisten belagerten das Gebäude für mehrere Tage. Eines Morgens erfährt Marigoula, dass ihr Mann noch lebt, als sie seine handschriftliche Nachricht liest, die ein Kollege und Freund von Paschalis in seiner Socke versteckt hat! Sie nimmt sofort ihre Tochter und fährt zu einem Verwandten. Drei Stunden später wird ihr Haus von Mörsern zerstört ...

Am 8.10.1945 stirbt ihr Vater in Konistres, aber Marigoula kann nicht zu seiner Beerdigung gehen – die kleine

Eleni leidet an Masern. Nach ihrem Schulabschluss wird Marigoulas Tochter mit Hilfe eines netten Onkels, dem Generaldirektor des Ministeriums für Kommunikation, bei Siemens Athen eingestellt. Es ist der 16.3.1956 und das deutsche Unternehmen tritt für immer in das Leben von Elenis – jetziger und zukünftiger – Familie ein. Das neunzehnjährige Mädchen wird schnell und problemlos in das anspruchsvolle Arbeitsumfeld integriert – kurz darauf schreibt sie sich sogar am Goethe-Institut ein und besucht drei Jahre lang intensive Deutschkurse! Das 1952 gegründete Institut in Athen ist das älteste des gesamten weltweiten Goethe-Netzwerks. Nur 12 Jahre nach dem Kriegsende kommt Marigoula durch ihre Tochter Eleni erneut mit den Deutschen in Kontakt, diesmal jedoch mit einer Kombination aus zwei ihrer besten Seiten, sowohl kulturell (durch das Goethe-Institut) als auch technisch (durch Siemens). Das neu gebaute Obergeschoss über dem Erdgeschoss, das sie vor kurzem von einem Onkel gekauft hatte, beginnt sich mit all den neuen Elektrogeräten zu füllen, und das ehemalige Dorfmadchen, jetzt eine Frau mittleren Alters, nimmt die neuen Technologien mit Erleichterung und Begeisterung an: Radio, Herd, Kühlschranks, Waschmaschine, Fernseher, Kassettenspieler und Tonabnehmer, Staubsauger,

Küchenmaschine, Kaffeemaschine und Espressoemaschine! Vor allem mit dem neuen Elektroherd und dem Backofen entwickeln sich Marigoulas Kochkünste prächtig – sie hatte nur Angst, den Schnellkochtopf zu benutzen!

Leider wird der Familienfrieden am 23.3.1962 durch einen Telefonanruf gestört. Marigoulas Ehemann, inzwischen im Ruhestand, stirbt plötzlich an einem Herzstillstand, während er mit Freunden in einem Café sitzt. Die 52-jährige Marigoula bleibt allein

mit der 25-jährigen Eleni zurück. Doch das Leben geht weiter, und wie so oft folgt auf ein Unglück das Glück. Am 21.10.1965 heiratet ihre Tochter Stamatios aus Agios Vassilios, Korinth, einen Beamten des Industrieministeriums, und am 24.9.1967 wird ihr Enkel geboren. Nur 21 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs beschließen Stamatios und Eleni, ihre Hochzeitsreise mit dem Zug über Jugoslawien nach Wien und München zu unternehmen. Stamatios, der sechs Jahre alt war, als die Deutschen in sein Dorf einmarschierten, ist beeindruckt vom

so genannten deutschen Wirtschaftswunder, von dem er jahrelang in griechischen Zeitungen gelesen hatte. Drei Jahre später reisen sie wieder mit dem Zug nach München, aber dieses Mal fahren sie mit ihrem eigenen Volkswagen Käfer zurück! Marigoula hat jetzt ein Auto!

Griechenland hatte eine schwierige Zeit während der siebenjährigen Diktatur (1967–1974), doch dann begann eine lange und glorreiche Phase der Entwicklung, die 1981 mit dem Beitritt Griechenlands als zeh-



tes Mitglied zur Europäischen Union ihren Höhepunkt fand. In den folgenden zwei Jahrzehnten lebte Marigoula weiterhin mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn in ihrem eigenen Haus in Piräus. Im Wesentlichen zieht sie ihren Enkel auf, da die „Kinder“, wie sie Eleni und Stamatios nennt, jeden Tag um sechs Uhr morgens abfahren und um vier Uhr nachmittags zurückkehren. Das Paar wollte noch ein Kind, aber Marigoula hatte es satt: „Ihr Lieben, ich kann kein zweites Enkelkind großziehen“, sagte sie ihnen. Stamatios und Eleni willigten ein, und Panagiotis ist ihnen seither dankbar!

Noch in den 90er Jahren geht Marigoula, eine orthodoxe Christin, regelmäßig in die Agia Sophia, die Kirche ihrer Gemeinde, besucht ihre Verwandten, telefoniert oft mit ihrer Klassenkameradin aus der Grundschule, Eleni Glikos, und kocht, was ihrem Enkel am liebsten schmeckt. 1991 stirbt ihre Schwester Zoe. Von Zeit zu Zeit reist sie ins Dorf, um notwendige Wartungsarbeiten zu erledigen und natürlich um das kostbare Öl von den 40 Olivenbäumen, die ihr Vater ihr hinterlassen hat, zu holen. Die Fahrt dauert jetzt nur noch zweieinhalb Stunden in modernen klimatisierten Bussen, und während der Fahrt erinnert sich Marigoula oft an die Leiden der Pferdekutsche auf dem Schotter der steilen Straße ...

Natürlich verbringt sie den ganzen Sommer in Konistres, immer zusammen mit ihrem Enkel, der an den nahe gelegenen Stränden schwimmen geht, Fahrradtouren macht, mit Gleichaltrigen spielt und sogar Filme im Sommerkino des Dorfes schaut. Der 57-jährige Enkel besitzt heute immer noch mit Sorgfalt die Kompaktkassette mit der Selbsterzählung seiner Oma ...

Marigoula starb am 1.8.1996 in aller Stille und wurde in Konistres neben ihrem Mann Paschalis beigesetzt. Ihr Schwiegersohn Stamatios starb letztes Jahr im Alter von 87 Jahren und wurde auf dem Kirchhof Alt-Schöneberg beigesetzt. Ihre Tochter Eleni lebt seit 15 Jahren in Friedenau, zusammen mit ihrer Schwiegertochter Savvoula und ihrem Sohn, Marigoulas Enkel, einem Journalisten und Musiker, der sich noch immer mit großer Zärtlichkeit an sie erinnert und der diesen Text unterzeichnet.

*Panagiotis Andrianessis*  
*Gemeindemitglied*



Anzeige

# Frau Bäckerin

Die gute Stube

Hast Du Lust, Deinen Geburtstag im Schöneberger Kiez zu feiern, aber Dir fehlt der geeignete Ort?  
Benötigst Du eine Location für Deine Firmenfeier, aber ein normales Restaurant ist Dir zu groß?  
Ein Ort, um die Taufe, die Konfirmation oder auch eine Trauerfeier mit der ganzen Familie zu feiern?

Komm mit Deinen lieben Menschen in unsere gute Stube. Ein Ort, der es Euch erlaubt, gemeinsam Zeit zu verbringen, ohne dass Du Dich um etwas kümmern musst.

Ob mit oder ohne Catering, gerne erstellen wir Dir ein individuelles Angebot für Deine Zeit in Frau Bäckerins guter Stube.

Frau Bäckerin - Die gute Stube  
Eisenacher Str. 86  
Tel: 55 60 84 00  
fraubaeckerin@googlemail.com



# Vom Kampf, eine Frau sein zu dürfen

Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt. Diese Worte von Jesus haben meine Kindheit geprägt und sollten mir stets verdeutlichen, dass ich einen Auftrag habe. Den Auftrag, in dieser Welt zu leuchten. Was das bedeutet, sollte ich erst nach mehr als 30 Jahren herausfinden. Ich heiße Julia. Diesen Namen durfte ich mir selbst aussuchen. Ein Privileg, sollte man meinen. Es ist aber auch das einzige und der Preis dafür war hoch. Bei Geburt hat man mir ein Geschlecht zugewiesen, mit dem ich mich schon im Alter von etwa sechs oder sieben Jahren nicht identifizieren konnte. Wenn sonntags der Gottesdienst zu Ende war, rannte ich wie verrückt nach Hause. Während die anderen Kinder noch im Hof der Kirche spielten und die Erwachsenen lange Unterhaltungen führten, wollte ich Zeit für mich. Wir wohnten keine zehn Minuten zu Fuß vom Gemeindehaus entfernt und die Eltern verquatschten sich oft, dann hatte ich Zeit. Wenn ich sie im Treppenhaus hörte, dann musste ich sehr schnell sein und die Klamotten meiner Mutter wieder ordentlich im Schrank verstauen. Lange ging es gut, aber eines Tages bat mich meine Mutter um ein Gespräch. Sie hatte rote Flecken im Waschbecken entdeckt und sich gefragt, was das sein könnte. Ich habe eine Rot-Grün-Sehschwäche

und konnte diese Flecken nicht so gut wahrnehmen wie meine Mutter. Sie zeigte mir die Flecken und sagte, es sei dieselbe Farbe wie von ihrem Lippenstift. Ob ich etwas damit zu tun hätte. Ich verneinte, aber mein Kopf lief rot an und meine Mutter meinte nur, dass Gott uns verbieten würde zu lügen. Das sei eine Sünde. Natürlich hatte ich sofort ein schlechtes Gewissen und sagte ihr schließlich, was sie hören wollte. „Möchtest du lieber ein Mädchen sein?“ Ich hatte das Gefühl, ich hätte etwas Verbotenes getan, und hatte Angst, von Gott bestraft zu werden. Mein „Nein“ sollte nicht nur meine Mutter etwas besänftigen.

Eines Tages fand ich auf der Straße ein kleines Goldkettchen. Irgendwann ein Armband. So sammelte ich alles, was ein Ausdruck von Weiblichkeit sein könnte, und legte es in einen kleinen Schuhkarton, den ich extra dafür in meinem Schrank versteckte. Ich hatte auf Kasette ein Hörspiel, da war ein Mann, der alles, was ihn belastete, in einer Kiste verstaut. Er nannte es die „Schuldkiste“. Mein kleiner Schuhkarton war meine Schuldkiste. Nur *Verbotene Dinge* kamen da rein. Das Mädchen, das ich war, wurde dort weggesperrt. Aber ständig wurde ich von der Panik begleitet, Gott könnte auch in meinen Schrank schauen. Denn im Gottesdienst sagten sie immer: „Gott sieht alles“.

Immer wieder fand meine Mutter meine Verstecke. Selbst als ich längst erwachsen war und gerade meinen Führerschein machte, suchte sie mal irgendein Werkzeug in meinem Auto und entdeckte im Kofferraum meine Schuldkiste, die mittlerweile eine riesige Sporttasche geworden war. Wieder gab es intensive Gespräche: „Du willst doch in den Himmel kommen, dann musst du diese Sünde loswerden!“ Und Ähnliches. So wuchs ich mit dieser angeblich schlimmen Sünde auf und bat Gott immer wieder um Vergebung. Wir beteten zusammen, dass Gott mich heilen sollte und ich tat Buße. Immer wieder. Meine Beziehungen mit Frauen scheiterten regelmäßig. Wie soll ich denn auch meiner Partnerin von dieser schlimmen Sünde erzählen? Immer wenn es ernst wurde, beendete ich es kurz zuvor. Einmal war ich sogar verlobt, und obwohl ich ehrlich war, klappte es nicht. Diese Sünde würde zwischen unserer Ehe und Gott stehen. Zum ersten Mal wurde ich verlassen. Weil ich ehrlich war. Weil ich eine Frau bin. Meine Welt brach zusammen und ich gab meiner Sünde die Schuld für alles. Ich verfluchte Gott, warum er mir diese Last auferlegt hat: Seit mittlerweile 30 Jahren muss ich mich damit rumquälen, und während alle anderen um mich herum glückliche Beziehungen führen können, heiraten, Kinder haben und einen vorbild-

lichen Glauben zu Gott pflegen, geht bei mir alles schief.

Die logische Konsequenz war für mich, Gott näher zu kommen, und ich studierte Theologie. Ich lernte, wie man die Bibel im Urtext liest und Exegese macht. Plötzlich verstand ich, dass ich okay bin. Jegliche Bibelverse werden von Menschen unterschiedlich interpretiert. Wir alle lesen Texte mit unterschiedlicher Brille, je nach unserer Herkunft, unseren Erlebnissen. Besonders prägend war für mich die Geschichte eines Missionars. Wenn er den Kindern in Kenia biblische Geschichten von Jesus erzählte, dann war Jesus in deren Vorstellung völlig selbstverständlich schwarz. Diese Erkenntnis fühlte sich an, als hätte ich endlich das Licht am Ende des Tunnels gefunden. Eine weitere Geschichte waren die Qualen Martin Luthers, der nach den Regeln der katholischen Kirche nie wahre Gerechtigkeit von Gott empfangen konnte. Er war verzweifelt, doch bei der Übersetzung des Römerbriefes Kapitel acht kam ihm die Erleuchtung. „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Jesus Christus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde. Den was dem Gesetz unmöglich war – weil es durch das Fleisch kraftlos war –, das tat Gott, indem er seinen Sohn sandte in der gleichen Gestalt wie das Fleisch der Sünde, so dass die Sünde im Fleisch verur-

teilt wurde.“ Wieder macht es klick in meinem Kopf. Niemals werde ich in der Lage sein, Gottes „Gesetz“ zu erfüllen. Alles, was ich tun muss, ist, an ihn zu glauben – und er liebt jeden Menschen. „Da ist weder Mann noch Frau, weder Jude noch Grieche, alle sind wir eins in Christus“, heißt es im Galaterbrief, Kapitel 3. Ich hatte mein inneres Coming-out. Die Erkenntnis, dass ich so in Ordnung und geliebt bin. Dass ich eine Frau bin. Aber den Mut, mich jemandem zu offenbaren, den hatte ich noch lange nicht.



Es dauerte weitere vier Jahre, bis ich unfreiwillig geoutet wurde. Eine Person, bei der ich den Mut fand mich anzuvertrauen, unterstellte mir, ich sei eine Gefahr für unsere Gesellschaft, weil ich ja als trans\* Person

eine psychische Erkrankung habe. Zum ersten Mal in meinem Leben stand ich vor Gericht und musste mich erklären. Die Richterin ordnete eine psychische Untersuchung an, ob ich überhaupt geistig im Stande sei, dieses Verfahren zu führen. Ich sollte aufgrund meiner vermeintlichen Erkrankung einen gesetzlichen Vormund bekommen. Bin ich etwa doch falsch und alle anderen haben recht? Ich verfluchte Gott. Endlich war ich mal ehrlich zu anderen und zu mir selbst und nun will man mich in eine Zwangsjacke stecken und wegsperren? Die Rheinbrücke zu meiner Therapeutin sollte mich von meinem Leid erlösen, ich hatte einfach keinen Platz in dieser Welt. Die Menschen, die Kirche, selbst die Behörden wollen Menschen wie mich einfach nicht ...

Das Verfahren wurde aufgeklärt und Ermittlungen wegen falscher Verdächtigung eingeleitet. Ich bin kerngesund und für niemanden gefährlich. Aber der Vorhang war gefallen. Nun wusste die ganze Welt, dass ich eine Frau bin. Ich war plötzlich frei, als ob die Ketten gesprengt wurden. Ich darf leben und mich entfalten. Und ich darf heute Vorbild für andere sein. Ein Vorbild, das ich selbst nie hatte. Ich darf Salz und Licht sein.

*Julia Monro*  
Freie Journalistin

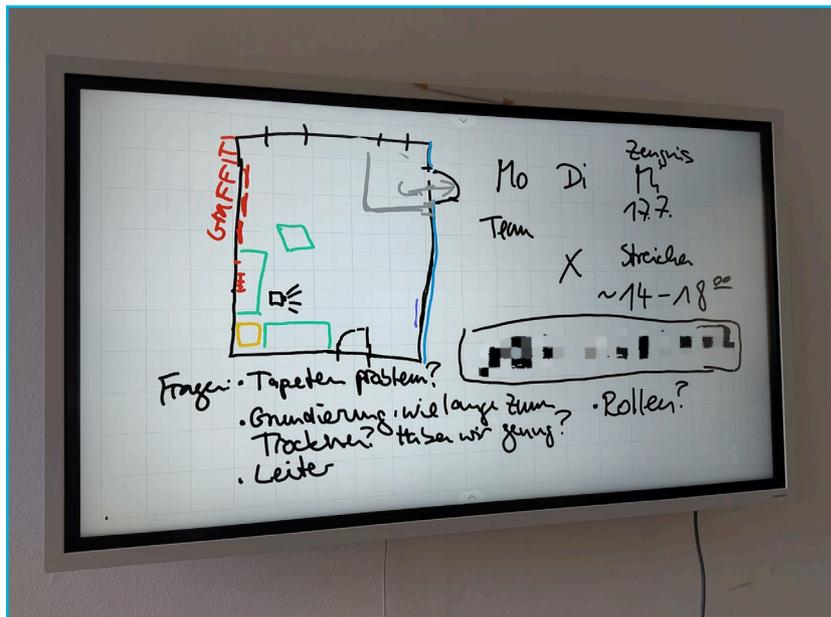
# Debattieren, Konsens finden, malen, verschönern!

Kurz vor Beginn der Sommerferien fanden sieben Jugendliche aus Apostel Paulus und Alt-Schöneberg: *Der Jugendraum in Apostel Paulus muss schöner werden!*

Um demokratisch zu entscheiden, was es braucht und was getan wer-

Apostel Paulus geplant. Drei Stunden tauschten sich die Jugendlichen aus, überlegten, googelten, planten und entschieden!

Konsens wurde angestrebt und in den meisten Fällen auch erreicht. Letztlich stand fest: Eine neue Farbe soll



Ergebnis nach 3 Stunden Debatte

den muss, um „schöner“ zu werden, trafen sie sich Anfang Juli zum Planungstreffen in Alt-Schöneberg. Ausgestattet mit Bildern, grobem Grundriss, vielen Fragen und natürlich Pizza und Snacks wurde die Umgestaltung des Jugendraums in

her ... Eisblau, aber nicht zu kalt ... und selbstverständlich nicht an alle Wände, sondern nur an eine Wand. Die anderen Wände sollen weiß werden. Weil das aber letztlich zu farblos ist, soll nach dem Sommer noch ein

„Graffiti-Gemälde“ in einem gemeinsamem Workshop entstehen! Über einen ersten Termin wurde ebenfalls entschieden: am letzten Schultag, dem 17.7., von 14 bis 18 Uhr.

Der Hausmeister aus Apostel Paulus Stefan unterstützte ebenfalls tatkräftig mit Farbe, Folie und Klebeband. Voller Elan startete die erste Gruppe um 14 Uhr, räumte Möbel und Material zur Seite und begann, Leisten, Rahmen und Rohre abzukleben.

Die eine Leiter, die Stefan im Raum platziert hatte, reichte dazu nicht aus! Kurzentschlossen zog ein Teil der Gruppe auf der Suche nach einer zweiten Leiter durchs Haus und wur-

de letztlich bei Pfarrerin Steffen-Elis fündig. Nun konnte das Abkleben und Malern nicht mehr gebremst werden. Die Latexfarbe wurde zuerst einmal mit Grundierung gestrichen und auch die anderen Wände wurden weiß. Nach ein bisschen über vier Stunden Arbeit war der gesamte Raum endlich weiß!

Die Ausdauer und der Schweiß der Jugendlichen hat sich gelohnt: Der Raum erstrahlt nun in neuem Weiß und ist bereit für Wandfarbe, Graffiti und so vieles mehr!

Ein herzlicher Dank an alle Jugendlichen, die mitgemacht haben!! Ihr habt das richtig grandios gemacht!!

Luise Grünh



Aber nicht nur die Wände waren am Ende weiß!

# Lernen im sicheren Raum

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Deutschland Flüchtlinge aus der ganzen Welt anzieht. Dank des Integrations- und Sozialhilfeprogramms haben viele Menschen hier eine neue Heimat und ein sicheres Leben gefunden.

Manche bereiten sich im Voraus auf den Umzug nach Deutschland vor, lernen Deutsch, sparen Geld.

Aber es gibt eine Kategorie von Geflüchteten, die nicht die Möglichkeit

hatten, sich vorzubereiten. Sie wurden gezwungen, ihre Häuser in wenigen Minuten zu verlassen, manchmal nur mit Ausweisen und Haustieren. Es geht um die Geflüchteten aus Ländern, in denen ein Krieg tobt. Auf ihrem Weg gibt es viele psychologische und praktische Herausforderungen, einschließlich des Problems, dass sie schnellstmöglich die deutsche Sprache lernen müssen.



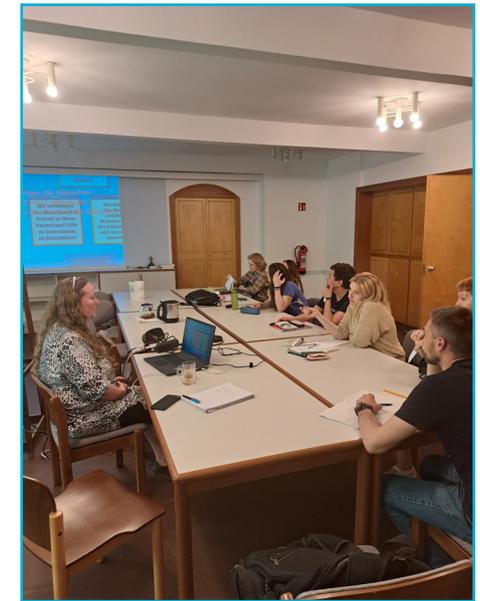
Die staatlich angebotenen Integrationskurse beinhalten ein intensives Studium der Grundlagen der deutschen Sprache in relativ kurzer Zeit, was für Menschen, die den Stress überlebten, oft nicht möglich ist.

Um solchen Leuten zu helfen, haben wir in unserer Kirche einen Deutschkurs eingerichtet. Hier, im blauen Saal, haben Geflüchtete in wirklich familiärer Atmosphäre die Möglichkeit, ihre Deutschkenntnisse zu vertiefen.

Den Kurs leitet Dana Hrabarnyk, eine Lehrerin aus der Ukraine, die auch wegen des Krieges nach Deutschland umziehen musste und daher die Probleme von Geflüchteten gut versteht. Sie absolvierte die Kiewer Pädagogische Universität in deutscher Philologie buchstäblich einige Tage vor Kriegsbeginn. Jetzt teilt sie mit Freude ihr Wissen mit anderen Menschen

und sammelt gleichzeitig Erfahrungen in der Lehre und verbessert ihre eigenen Deutschkenntnisse.

Wir freuen uns sehr, dass unsere Kirche ihre Türen



und Herzen für diese Menschen geöffnet hat. Wir hoffen, dass dieser Kurs ihre Integration beschleunigen und ihnen durch diese schwierige Zeit in ihrem Leben helfen wird.

*Dana Hrabarnyk*

**SCHERHAG**  
steinmetzwerkstätten

Fax 788 31 95, Telefon 781 53 19  
www.Berlinersteinmetz.de  
10829 Berlin, Kolonnenstr. 42 (Schbg)  
12105 Berlin, Röblingstr. 90 (Tempfh)

Naturstein - für innen und außen + Grabmale

# Unsere Geburtstagskinder

## AMTSHANDLUNGEN

Die üblicherweise in dieser Rubrik dargestellten Informationen\* dürfen aus Datenschutzgründen nur in der Druckfassung (und nicht online) veröffentlicht werden.

Wir bedanken uns für Ihr Verständnis.  
Ihr Redaktionsteam

\* Namen der Gemeindeglieder, denen wir zum Geburtstag gratulieren, die getauft wurden oder die mit kirchlichem Geleit bestattet wurden.

*Wir wünschen  
unseren Geburts-  
tagskindern  
Gesundheit,  
Fröhlichkeit und  
Gottes Segen!*



# NACH DER EM IST VOR DER WM!

Der große Gewinner dieser Fussball-Europameisterschaft war unsere Gemeinschaft!

Gemeinsam in unseren Kirchen zu gucken, zittern und zu jubeln hat so viel Spaß gemacht! Vielen Dank an alle Helfer und Helferinnen, die diese tollen Abende möglich gemacht haben!

Und getreu dem Motto *Nach der EM ist vor der WM*, freuen wir uns, wenn es wieder los geht und rufen schon jetzt mal dazu auf: Wir brauchen Freiwillige, die uns bei der Planung unterstützen.



## EM-Impressionen



# NOVEMBER Rainbow

28. November 2024, 19 Uhr

### Vernissage „This is me – queer und religiös“

Foto-Ausstellung bis 12. Dezember in der Paul-Gerhardt-Kirche  
geöffnet Mo-Fr 15-18 Uhr, Sa+So 12-18 Uhr und auf Anfrage

29. November 2024, 17 Uhr:

### Kundgebung für queere Sichtbarkeit

vor der Dorfkirche Schöneberg

1. Dezember 2024, 12 Uhr:

### Queeres Familien-Kino: „Oskars Kleid“

Odeon-Kino

@november\_rain\_bow

Eintritt frei | Hauptstraße 47-48 und 116, Berlin-Schöneberg

Ev. Kirchgemeinde Alt-Schöneberg, Hauptstr. 47/48 in 10827 Berlin

# Sankt Martin in Alt-Schöneberg

## 8. November 2024

16:30 Uhr Andacht in der Paul-Gerhardt-Kirche  
 17:00 Uhr Laternenumzug mit Pferd  
 18:00 Uhr Feuerschale, Punsch und Backwaren  
 zum Teilen vor den beiden Kirchen



**WOHNSTIFT**  
OTTO DIBELIUS

**EVANGELISCHES  
SENIORENHEIM**  
ALBESTRASSE

Anzeige

**August (4),**  
tierischer Mitarbeiter  
des Seniorenheims  
Albestraße



Hier geht's lang  
zum Jobportal  
des Wohnstifts  
Otto Dibelius



Hier geht's lang  
zum Jobportal  
des Seniorenheims  
Albestraße

*Bock auf  
einen neuen  
Traumjob?*



**Wohnstift**  
**Otto Dibelius gGmbH**  
Hausstockweg 57 · 12107 Berlin  
www.wohnstift-berlin.de

030 76 11 12 33  
personal@wohnstift-berlin.de  
WohnstiftOttoDibelius  
wohnstift\_otto\_dibelius

**Evangelisches Seniorenheim**  
**Albestraße gGmbH**  
Albestraße 31 · 12159 Berlin  
www.ev-seniorenheim.de

# Vorfreude und Hilfe

Am 30. November eröffnet der Thüringer Männerchor Ars Musica die Adventszeit mit einem ganz besonderen Konzert.

Im Advent lassen wir die Dinge gern ein wenig zur Ruhe kommen, denn wir bereiten uns vor, wir warten auf die Ankunft des Herrn. Die weihnachtliche Zeit mit einem stimmungsvollen Konzert einzuläuten, ist deshalb eine passende und gute Idee. Wenn anderen damit geholfen werden kann – umso besser.

Der Männerchor Ars Musica kommt aus der Kleinstadt Suhl im Herzen des Thüringer Waldes. Seine Wurzeln

reichen bis in das Jahr 1972, als der damalige Leiter Hubert Voigt mit seiner Idee durch die Schulen zog, einen Knabenchor zu gründen. Die Vision wurde wahr, und aus Knaben wurden Männer. Einige von ihnen wollten auch als Erwachsene ihren musikalischen Traum weiter verwirklichen. So kam es 1994 zur Gründung von Ars Musica. Der Chor wird seit 2018 von Maik Gruchenberg geleitet.



## Verbundenheit aus Tradition

Sechs Jahre vorher, am 7. Dezember 1988, erschütterte ein verheerendes Erdbeben das kleine Kaukasusland Armenien. Mit geschätzt 25.000 Toten und bis zu einer Million Obdachlosen zählte es zu den weltweit schwersten Beben in dieser Zeit. In Jahr 1988 stand die Adventszeit weltweit unter dem Zeichen der Hilfe für das Kaukasusland. Erstmals seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs beteiligten sich auch westliche Staaten, darunter die Bundesrepublik Deutschland.

Die Welle der Hilfsbereitschaft machte vor dem Thüringer Wald nicht halt. Auch der Erlös des damaligen Adventskonzertes des Suhler Knabenchores fand seinen Weg in das geplagte Land – in einer abenteuerlichen Aktion teilweise an offiziellen Stellen vorbei. Seitdem engagiert sich Ars Musica für die Menschen Arme-

niens – eine Tradition, die bis heute anhält. Mit der Zeit entstand eine tiefe Verbundenheit zu dem Land im südlichen Kaukasus, dessen faszinierende Kultur – dazu gehören etwa ein eigenständiges Schrifttum und eine autonome christliche Kirche – die Sänger immer wieder begeistert. Jedes Jahr veranstaltet der Männerchor Adventskonzerte unter dem Zeichen der Hilfe und verbindet dies mit konkreten Projekten für die Menschen vor Ort.

## Direkte Unterstützung

Diese Hilfe ist in Zeiten von Krisen und kriegerischer Auseinandersetzung wichtiger denn je. Die Menschen in Armenien haben unter den Karabach-Kriegen mit Aserbaidshan 2020 schwer gelitten – und müssen nun unter anderem für über 100.000 Geflüchtete aus Berg-Karabach aufkommen. In diesem Jahr geht der Erlös der Ars-Musica-Weihnachts-

konzerte voraussichtlich an eine Schule in der Kleinstadt Lichk in der Provinz Gekharkunik unweit des Seewanesees und wird dort beispielsweise zur Sanierung von Klassenräumen oder für die technische Ausstattung

### Start in den Advent

Die Konzerte des Männerchors Ars Musica strahlen immer eine besondere Atmosphäre aus und sind von hoher Musikalität geprägt. Die geschulten Sänger haben ihr Handwerk von Kindesbeinen an gelernt und sind ihrer Passion ein Leben lang treu geblieben. Das Ergebnis ist ein runder, homogener Vokalsound mit einer feinfühligten Dynamik und einem ausgeprägten Sinn für die musikalischen Anforderungen der anspruchsvollen Chorwerke ihres Repertoires. Auch in diesem Jahr bringen die Thüringer weihnachtliche Werke aus aller Welt mit und haben dabei sicherlich auch ein paar armenische Weisen im Gepäck.

Steffen Siegmund

Weihnachtliches Chorkonzert  
mit *Ars Musica*  
Samstag, 30. November 2024  
in der Paul-Gerhardt-Kirche  
auf Spendenbasis

verwendet. Die Aktion wird in Berlin vom Verein für Armenien e. V. sowie vom Rotary Club Checkpoint Charlie unterstützt.



# Nachrichten aus der Gemeinde

● ● ● **Sie haben Post!** Der Gemeindebrief hat sich im Design und auch im Inhalt im Laufe der letzten Ausgaben verändert und wir hoffen, er gefällt Euch. Aber wir wollen es genau wissen. Schreibt uns oder sprecht uns an. Wir freuen uns über jede Rückmeldung an [redaktion@alt-schoeneberg.de](mailto:redaktion@alt-schoeneberg.de) ● ● ●

**Gemeindefest** Am Sonntag, den 6. Oktober feiern wir zu Erntedank unser Gemeindefest. Los geht es um 11:00 Uhr mit einem Erntedankgottesdienst. **Du bist herzlich Willkommen.** ● ● ● **Laterne, Laterne** St. Martin in Alt-Schöneberg findet am 8. November ab 16.30 Uhr statt. Nimm nach der Andacht am Laternenumzug mit Pferd teil und genieß danach in der Gemeinschaft **einen Punsch an der Feuerschale** ● ● ● **Wir freuen uns über Eure Unterstützung!**

Viele Bereiche unserer Arbeit sind ohne ehrenamtliche Arbeit und finanzielle Spenden nicht möglich.



Wir bedanken uns für Ihren Beitrag und freuen uns über jede Spende. Konto: Kirchenkreisverband Berlin Mitte-West; IBAN: DE53 1005 0000 0191 2163 64



## Fotonachweise für diese Ausgabe

Seiten 5, 10, 11	Rebecca Cyranek	Seiten 6, 9, 46, 48	Carola Dieckmann
Seite 12	Sabine Witte	Seite 13	Bettina Heimweg
Seiten 40, 41	Luise Grünh	Seite 42, 43	Dana Hrabarnyk
Seiten 52, 53	Ars Musica		
Seiten 3, 7, 8, 14	Nils Stelte, Insta: @nils_stelte, www.nils-stelte.de		
Seite 17	Thema Katharina von Bora: Gemälde Lucas Cranach der Ältere, 1526 Wartburg-Stiftung – gemeinfrei		
Seite 23	the-ALEF on DeviantArt, <a href="https://www.deviantart.com/the-alef">https://www.deviantart.com/the-alef</a> , <a href="https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/">https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/</a>		
Seite 25	Unknow (Drucker: Matthäus Brandis), <a href="http://dlib.gnm.de/item/4Inc28260/60">http://dlib.gnm.de/item/4Inc28260/60</a> , CC BY-SA 3.0, <a href="https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=95369340">https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=95369340</a>		
Seite 33	Panagiotis Andrianesis		
Seiten 36, 39	Privat zur Verfügung gestellt von Julia Monro		

# Gottesdienste in Alt-Schöneberg

## September

### Sonntag, 1. September

**11.00 Uhr:** Evangelischer Familiengottesdienst zum Schulanfang in der Paul-Gerhardt-Kirche, mit Rebecca Cyranek

**11.00 Uhr:** Alt-Katholische Eucharistiefeier in der Dorfkirche

### Mittwoch, 4. September

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

### Sonntag, 8. September

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst gemeinsam mit der alt-katholischen Gemeinde in der Dorfkirche

### Mittwoch, 11. September

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

### Sonntag, 15. September

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst gemeinsam mit der alt-katholischen Gemeinde, mit besonderer Musik und Abendmahl in der Paul-Gerhardt-Kirche, mit Rebecca Cyranek, Musik: Thomas Noll

### Mittwoch, 18. September

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

### Donnerstag, 19. September

**19.30 Uhr:** Taizé-Andacht in der Dorfkirche

### Sonntag, 22. September

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst gemeinsam mit der alt-katholischen Gemeinde in der Dorfkirche

### Mittwoch, 25. September

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

### Sonntag, 29. September

**11 Uhr:** Besonderer evangelischer Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kirche mit Playing Arts zum Ausprobieren mit Andrea Kuhla

**11 Uhr:** Alt-katholische Eucharistiefeier in der Dorfkirche

## Oktober

### Mittwoch, 2. Oktober

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

### Sonntag, 6. Oktober, Erntedank

**11.00 Uhr:** Evangelischer Familiengottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kirche, mit Rebecca Cyranek

**11 Uhr:** Alt-katholische Eucharistiefeier in der Dorfkirche

**Im Anschluss findet unser gemeinsames Gemeindefest statt!**

### Mittwoch, 9. Oktober

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

## Sonntag, 13. Oktober

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst gemeinsam mit der alt-katholischen Gemeinde in der Dorfkirche

## Mittwoch, 16. Oktober

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

*Bitte beachten Sie auch die Aushänge in unseren Schaukästen bzw. an unseren Kirchen.*

## Donnerstag, 17. Oktober

**19.30 Uhr:** Taizé-Andacht in der Dorfkirche

## Sonntag, 20. Oktober

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst gemeinsam mit der alt-katholischen Gemeinde mit besonderer Musik und Abendmahl in der Paul-Gerhardt-Kirche mit Rebecca Cyranek, Musik: Sebastian Brendel

## Mittwoch, 23. Oktober

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

## Sonntag, 27. Oktober

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst mit der alt-katholischen Gemeinde in der Dorfkirche

## Mittwoch, 30. Oktober

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

## Donnerstag, 31. Oktober

**18.00 Uhr:** Regionaler Gottesdienst zum Reformationstag in der Apostel-Paulus-Kirche mit Superintendent Michael Raddatz

## November

### Sonntag, 3. November

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Familiengottesdienst mit Taufe

### Mittwoch, 6. November

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

### Freitag, 8. November

**16.30 Uhr:** Andacht zu St. Martin, danach Laternenumzug mit Pferd (siehe S. 50)

### Sonntag, 10. November

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst gemeinsam mit der alt-katholischen Gemeinde in der Dorfkirche

### Mittwoch, 13. November

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

### Donnerstag, 21. November

**19.30 Uhr:** Taizé-Andacht in der Dorfkirche

### Sonntag, 17. November

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst mit der alt-katholischen Gemeinde mit besonderer Musik

und Abendmahl in der Paul-Gerhardt-Kirche mit Bettina Heimweg

## Mittwoch, 20. November

**18.00 Uhr:** Alt-katholischer Abendgottesdienst in der Dorfkirche

## Donnerstag, 21. November

**19.30 Uhr:** Taizé-Andacht in der Dorfkirche

## Sonntag, 24. November

**11.00 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst gemeinsam mit der alt-katholischen Gemeinde in der Dorfkirche

●●● **Gottesdienste im Stream** An allen Sonntagen (außer den dritten im Monat) gibt es die Möglichkeit, digital am Gottesdienst in der Dorfkirche teilzunehmen unter: [www.alt-katholisch.de](http://www.alt-katholisch.de) ●●●

## Kollektenplan für September, Oktober & November 2024

- 01.09. Amtlich: Für innovative, gemeindenaher diakonische Aufgaben und Projekte der Kirchengemeinden & diakonischen Einrichtungen, gemeindlich: Für LAIB & SEELE
- 15.09. Amtlich: Für die Telefonseelsorgen, gemeindlich: Für die BIG-Telefonseelsorge
- 29.09. Amtlich und gemeindlich: Für den Kleinen Kiezkirchentag
- 06.10. Amtlich: Für Kirchen helfen Kirchen, gemeindlich: Für November Rainbow
- 20.10. Amtlich: Für das Stadtkloster Segen und den Lebenshof Ludwigsdorf gGmbH (je ½), gemeindlich: Für die Stadtmission
- 31.10. Amtlich: Für die missionarischen Dienste, gemeindlich: Für das queere Jugendzentrum TS
- 03.11. Amtlich: Für KKTS: Jugenddankoper, gemeindlich: Für das Weihnachtsmusical
- 10.11. Amtlich: Für die ökumenischen Begegnungen der Landeskirche, gemeindlich: Für Stolpersteine e. V.
- 17.11. Amtlich: Für das Bildungszentrum Talitha Kumi, gemeindlich: Für Nurucoffee-Mikrokredite
- 24.11. Amtlich: Für den Posaunendienst, gemeindlich: Für den Posaunenchor
- 01.12. Amtlich: Für besondere Projekte der evangelischen Jugendarbeit, gemeindlich: Für Weihnachten im Karton

# Sprechstunden und Anschriften

## **Pfarramt**

---

Pfarrerin Rebecca Cyranek  
George-Bell-Haus, Hauptstraße 48 II  
Tel. 0175 530 89 81  
cyranek@alt-schoeneberg.de

## **Gemeindebüro**

---

Carola Dieckmann  
George-Bell-Haus, Hauptstraße 48 II  
Tel. 030 781 15 38  
info@alt-schoeneberg.de  
Büro: Mo. & Fr. 10-13 Uhr, Mi. 14-17 Uhr

## **Gemeinde im Internet**

---

www.alt-schoeneberg.de  
@alt\_aber\_schoeneberg (Instagram)

## **Kirchhofsbüro**

---

Sabine Witte  
George-Bell-Haus, Hauptstraße 48 II  
Tel. 030 781 71 96  
kirchhof@alt-schoeneberg.de  
Bürozeiten: Mo., Di., Do., Fr. 9-13 Uhr

## **Technischer Leiter**

---

Christoph Arendt  
Tel. 0172 751 38 94  
haustechnik@alt-schoeneberg.de

## **GKR-Vorsitzende**

---

Susanne Grünberg  
Tel. 030 79 70 76 94  
gkr@alt-schoeneberg.de

## **Ev. Kirchenkreis Tempelhof Schöneberg**

---

Götzstraße 24 b, 12099 Berlin  
Tel. 030 755 15  
suptur@ts-evangelisch.de  
www.ts-evangelisch.de

## **Kindertagesstätte**

---

Evangelischer Kitaverband Mitte-West  
Dominicusstraße 21 a  
Tel. 030 784 67 64  
www.kitaverband-mw.de  
aschoen@kitaverband-mw.de

## **Arbeit mit Kindern und Familien**

---

Karen Steinmetz  
Tel. 0176 55 22 90 77  
steinmetz@ts-evangelisch.de

## **Arbeit mit Jugendlichen**

---

Luise Grünh  
Tel. 0175 81 28 44 77  
gruehn@ts-evangelisch.de

## **Kirchenmusik**

---

Kantorenteam  
Sebastian Brendel, Tel. 0160 94 71 46 90  
brendel@ts-evangelisch.de

Thomas Noll, Tel. 0160 682 73 75  
noll@ts-evangelisch.de

Orchester und Chor:  
Hauptstraße 47 I, Tel. 0160 94 71 46 90  
www.neuer-chor-alt-schoeneberg.de

## **Veranstaltungsmanagement & Raumvermietung**

---

Jens Fehrmann  
Tel. 0176 42 99 07 01  
veranstaltungen@alt-schoeneberg.de

## **LAIB & SEELE**

---

Aktion der Berliner Tafel, der Kirchen und des rbb. Tel. 030 780 018 08 Telefonzeiten: mittwochs und donnerstags 10-12 Uhr, lus@alt-schoeneberg.de  
Nummernvergabe der Lebensmittelausgabe: donnerstags 11.30-12 Uhr  
Lebensmittelausgabe ab 12 Uhr  
Donnerstags 10-15 Uhr sozialer Donnerstag im Paul Gerhardt Sall inkl. Catering, Kleiderkammer, Büchertisch, etc. und versch. Beratungsangebote

## **Ehrenamtskoordination**

---

ehrenamt@alt-schoeneberg.de

## **Freitagskreis**

---

Jeden 1. Freitag im Monat um 15.30 Uhr im Paul-Gerhardt-Saal